

Schattenspiegel

Von JessMizukiro

Kapitel 2: Kapitel 2

„Ja, wir haben ein paar neue Seelen einfangen können. Wenn ich richtig gezählt habe eine Mi und zwei Shi´s. Ja, die Mi ist von mir, die Shi´s habe ich von Larren. Wie sie aussieht? Nun ja recht unscheinbar. Schwarze Haare, recht helle Haut, das einzig ungewöhnliche an ihr sind die hellen Augen. Ich bin mir nicht sicher ob sie blau oder grau sind. Vielleicht eine Mischung aus beidem. Aber warum interessiert Euch das? Ihr wisst doch, dass sie ihre Gestalt beliebig ändern kann. Ja, Sir, ich weiß das wir davon leben. Noch mehr Infos?“, der Mann seufzte und öffnete eine Schublade.

„Einen Moment, Sir.“

Er fing an in der Schublade zu kramen, bevor er einen schwarzen Ordner mit angehefteten Foto hervorzog und ihn vor sich auf den Mahagoni-Schreibtisch legte. Er öffnete ihn, blätterte kurz und schlug dann eine Seite auf.

„Ah, hier haben wir es. Ihr Seelenname ist Kage-Mi. Ich habe sie heute Nachmittag gefunden, offenbar ein Verkehrsunfall. Zumindest lag ihr Körper auf der Straße und war komplett durchnässt, genau wie ihre Seele. Sie ist sechzehn Jahre alt und lebte seit ihrem sechsten Lebensjahr in dieser Stadt. Ich glaube ihre Familie war recht vermögend, doch das ist nur eine Annahme. Ja? Ja, Sir. Ich werde sehen was ich ausrichten kann. Ja, natürlich, Sir. Ich mache meine Arbeit immer gut! Ja, Sir, ich werde darauf achten. Eine schöne Nacht noch.“

Mit diesen Worten hängte er den Hörer auf und lehnte sich in seinem Sessel zurück. Er seufzte genervt und murmelte offenbar ein paar Flüche vor sich hin. Anschließend schnappte er sich eine Art Glocke und klingelte damit.

Ich fuhr erschrocken herum, als sich eine neben liegende Tür öffnete und eine junge Frau in Dienstmädchenkleidung heraus trat. Sie hatte wunderschönes, weißes Haar und betrachtete mich ziemlich verwirrt.

„Was machst du hier, Mi? Weißt du nicht, das jetzt Nachtruhe ist? Marsch, zurück in dein Zimmer!“

Ihr Ton war streng und sie duldeten offenbar keine Wiederworte. Deswegen war Hikari also so plötzlich verschwunden, als die Uhr elf schlug – das waren aber strenge Regeln. Ich sah erschrocken auf, als mich die junge Frau abermals anfuhr.

„Worauf wartest du? Auf eine schriftliche Aufforderung?“

„Ich, ähm.“, begann ich zu stottern und spürte einen fixierenden Blick aus ihren eisblauen Augen, welche mich offenbar zu durchbohren versuchten. Die Frau setzte noch mal zu einer Schelte an, doch schon wurde die Tür geöffnet und der Braunhaarige trat heraus.

„Viktoria, was dauert das so lange?“, fragte er sichtlich genervt, offenbar bemerkte er mich gar nicht, obwohl ich nur im Halbschatten stand. Viktoria verneigte sich leicht

vor ihm und sprach anschließend.

„Es tut mir leid, Herr. Aber diese Mi beachtet die Ausgangssperre nicht.“

Dabei deutete sie leicht auf mich und nun wandte sich auch der Mann zu mir um, während mich Viktoria beschwörend anblickte. Im Hintergrund sah ich einige Gestalten neugierig den Kopf aus ihren Türen stecken. Noch mehr verlorene Seelen etwa?

Leicht verschüchtert blickte ich zu dem Mann in der schwarzen Kutte hoch und bemerkte seine analytischen, fast schwarzen Augen. Seine Haut war hell, jedoch nicht mit meiner zu vergleichen, die Kutte verlieh ihm etwas erhabenes. Er war der Herr dieses Anwesens und genau das strahlte er auch aus. Irgendwie fühlte ich mich direkt zwei Köpfe kleiner.

Leicht schluckte ich, während der Mann einen Zettel aus seiner Brusttasche kramte und ihn anblickte.

„Du bist spät dran, Kleine.“, meinte er dann schlicht und betrachtete mich von oben bis unten, bevor er sich zu Viktoria umwandte.

„Dies ist die neue Mi. Sie kennt die Regeln natürlich nicht, also seien sie noch etwas nachsichtig mit ihr. Nun geh und lass mich mit dem Mädchen allein. Ich werde dich rufen, sobald ich dich benötige.“

Mit einer kurzen Verbeugung verabschiedete sich Viktoria vom Mann.

„Natürlich, Meister Cohan.“

Kurz darauf war sie wieder hinter der Tür verschwunden, durch die sie gekommen war. Ich hatte nicht einmal Zeit etwas zu sagen, bevor mich Cohan in sein Zimmer schob und die Tür hinter mir schloss. Ich schluckte leicht und fühlte mich wie eingesperrt. Der Raum wurde durch einen einzigen Kronleuchter erhellt, welcher dafür eine ziemlich kühle Atmosphäre erschuf. Abermals schluckte ich, bevor mich Cohan aufforderte mich zu setzen. Dabei deutete er mit seiner Hand einladend auf einen ziemlich gemütlich wirkenden Stuhl vor seinem Schreibtisch. Ich nickte stumm, unfähig etwas zu sagen, und setzte mich langsam in Bewegung. Die Decken in diesem Haus waren hoch und die Leisten waren mit aufwändigen Bordüren verziert. Dieser Raum war mit einladenden Farben gestrichen worden, welche jedoch durch das Licht kalt und ungemütlich wirkten – wie in einem Gefängnis. Ich bemerkte das auf dem Kaminsims einige Bilder standen, jedoch lag dort auch eine Art Glasscherbe, welche mich dunkel an schimmerte. Ich bekam das Verlangen sie zu berühren, wandte jedoch meinen Blick ab und ließ mich langsam auf den rot gepolsterten Holzstuhl sinken.

Als ich meinen Blick hob, bekam ich gerade noch mit, wie er den schwarzen Ordner von vorhin vom Tisch räumte. Ich wusste das es meiner war, er hatte schließlich meinen Namen erwähnt, jedoch erhaschte ich nun einen Blick auf mein Foto. Ich sah aus wie ein Gespenst! Meine Haut wirkte kalkweiß, während meine schwarzen Haare matt schimmerten und meine Augen fast schon starr und leblos in die Kamera blickten. Irrte ich mich oder sah ich Blut im Hintergrund?

War das etwa ein Foto meiner Leiche?

Langsam blickte ich auf meine weiße Hand, mit welcher ich mich kurz darauf am Stuhl festklammerte, da sie zu zittern begann. Wo war ich hier und vor allem, wer war dieser Cohan? Er machte mir fast schon Angst.

„Na, du musst doch keine Angst haben, Kleines.“, meinte er und sein Lächeln wirkte falsch und fehl am Platz. Seine Augen waren jene, in welchen ich jede Art von Tod und Verderben sehen konnte. Es waren Augen, welche schon öfters dem Tod entgegen geblickt hatten, solche, die schon viele Leichen gesehen und noch mehr Blut erblickt hatten.

Es schüttelte mich innerlich in diese Augen zu blicken, welche so starr auf meinen Körper gerichtet waren. Tapfer schluckte ich und versuchte meinen Blick zu lösen.

„Wann bist du wach geworden?“, fragte mich Cohan und ich sah an ihm vorbei.

„Vor ein paar Minuten.“, brachte ich schließlich hervor, doch ich fühlte mich wieder, als ob man mir die Luft abschnüren würde. Es war, als ob der Tod persönlich vor mir sitzen und mir ein zweites mal nach dem Leben trachten würde.

„Der Unfall muss ziemlich heftig gewesen sein. Du hast mindestens sechs Stunden geschlafen.“

Eine Stimme ohne Emotionen, sie hatte jegliche menschlichen Bezüge verloren. Konnte ich diesen Mann vor mir überhaupt als Mensch beschreiben?

„Ich bin Cohan Fear. Ich bin Besitzer dieses Anwesens, in welchem ich solche Kinder wie dich wohnen lasse, Kage-Mi.“

Ich bekam eine Gänsehaut bei dieser Stimme, dennoch zwang ich mich ihn anzusehen.

„Sie sind kein Mensch, oder?“

Der Mann verzog sein Gesicht zu einem grausigen Lachen, welches mich leicht zusammenfahren ließ.

„Nein keineswegs. Ich bin ein Seelensammler.“

Mit diesem begriff konnte ich recht wenig anfangen, ich krallte mich etwas mehr im Sitz des Stuhles fest, während Cohan fortfuhr.

„Ich habe mich euch verlorenen Seelen angenommen, da man mit euch in der Finsternis nichts anzufangen weiß. Du solltest froh sein, dass ich dich gefunden habe und nicht etwa jemand anderes.“

„Wer anderes?“, fragte ich geradeheraus und ignorierte das Ziehen in meiner Brust. Mein Herz schlug nicht mehr, das konnte ich spüren, jedoch hatte ich trotzdem das Gefühl, das es mir bis zum Halse hämmerte.

„Andere Lebewesen, oder, der Tod bewahre, vielleicht die Schattenfänger.“ Seine Stimme nahm eine gespielt entsetzte Stimmlage an. Sein ganzes Wesen war nur eine Schauspielerei.

„Was sind Schattenfänger?“, fragte ich und sah Cohan an.

„Wesen, welche verlorene Seelen wie dich zu Tode führen.“

Ich wusste gerade nicht was daran schlimm klingen sollte, aber offenbar sollte es mich in Angst versetzen. Doch ich war doch schon Tod, immerhin war ich doch nur eine verlorene Seele, oder?

„Aber ich bin doch eh schon Tod.“, meinte ich nachdenklich und Cohan seufzte. Anschließend schüttelte er den Kopf und bedachte mich wieder mit seinem falschen Lächeln.

„Dummes, naives Mädchen. Warte hier einen Moment, ich muss etwas erledigen.“

Damit stand er von seinem Sessel auf und verschwand in einem anliegenden Raum. Leise erhob ich mich vom Stuhl und ging zur Tür, durch welche der Seelensammler gerade verschwunden war. Ich hörte gedämpfte Stimmen und einen leisen, flehenden Schrei. Vor Schreck wich ich zurück, aber ich stolperte über den Teppich und stieß mit dem Rücken gegen den Kaminsims. Mir fiel etwas in die Hand, was ich zuerst gar nicht wahrnahm, mir machten eher die Schmerzen in meiner Schulter und an meinem Hinterkopf zu schaffen.

Als mich jedoch etwas blendete, blickte ich auf meine Hand herab und sah die schwarze Scherbe, welche mich schon vorhin so in ihren Bann gezogen hatte. Sie schimmerte wunderschön im Licht, aber ich konnte wegen der Lichtreflexion nichts darin erkennen. Ich blickte auf und konnte gerade noch verhindern, dass ein Spiegel auf den Boden krachte. Als ich ihn jedoch in Händen hielt, ließ ich ihn vor Schreck

gleich wieder fallen. Erschrocken stopfte ich die schwarze Scherbe in die Tasche meiner Jeans und sah auf die Scherben. In keiner von ihnen spiegelte ich mich und so tastete ich vorsichtig mit den Händen mein Gesicht ab. Doch es war alles normal, nur eine kleine Narbe an meiner Wange konnte ich ertasten. Auch am Hals konnte ich eine fühlen, diese zerstörten offensichtlich mein makellostes Antlitz, wenn meine Haare nicht darüber fielen.

„Was hast du hier angestellt?!“

Erschrocken fuhr ich herum und blickte Cohan an, welcher mich erzürnt musterte. Ich schluckte ängstlich, bevor ich leicht stotternd etwas hervorbrachte.

„Ich, ähm, Ich hab den Spiegel versehentlich fallen gelassen.“

„Dann feg' es auch wieder weg!“, mit diesen Worten schmiss er mir Handkehrer und -besen vor die Füße, drehte sich um und verschwand wieder im Nebenzimmer. Ich konnte erneut ein Wimmern vernehmen, bevor sich die Tür schloss und mir wurde ganz kalt. Was war dieser Cohan bloß für eine Person? Er war ein Seelensammler mit den Augen des Todes, doch seine eigene Seele hatte er längst an jemandem verkauft. Derjenige der hier im Hintergrund die Fäden zog, an seinen Chef hatte er seine Seele verkauft.

Ich erzitterte über meine eigenen Gedanken, während ich mich hinkniete und anfang die Scherben auf zu fegen. Diese Augen machten mir am meisten Angst, sie waren so leer, so dunkel und vor allem, so kalt vor Einsamkeit. Während ich den Scherben dabei zusah, wie sie klirrend und glitzernd in den Müll fielen, dachte ich über das alles hier nach.

Es kam mir so vor, als ob man uns hier einsperrte und nicht, als ob man uns gerettet hatte. Wir mussten doch irgendwo hingehören. Auf dieser Welt musste uns doch jemand vermissen! Ich konnte es spüren.

Langsam ließ ich mich wieder auf den Stuhl sinken, bevor ich aus den Augenwinkeln wahrnahm, wie sich Cohan die Hände mit einem Tuch abwusch und es anschließend ebenfalls im Mülleimer verschwinden ließ.

„Entschuldige die kurze Störung. Aber es gibt in einem so großen Anwesen leider immer wieder Dinge die nicht so laufen, wie sie es sollten.“

Er wirkte wie ausgewechselt, da er nun wieder in eine gespielt freundliche Tonlage verfallen war. An seinem Arm schaute ein Stück seines Hemdes heraus und darauf erkannte ich einen dunklen Fleck, doch um ehrlich zu sein wollte ich gar nicht wissen, was das war. Seine Aussage nickte ich nur schweigend ab und bemühte mich ihn nicht mehr anzusehen.

„Gut. Das wesentliche wäre damit geklärt. Wenn du keine Fragen mehr hast, dann würde ich dich bitten in dein Zimmer zu gehen und dir morgen früh von Viktoria die Regeln dieses Anwesens erläutern zu lassen.“

Ich nickte wieder still und erhob mich, jedoch hielt ich mitten in meiner Drehung inne und sah noch einmal zu Cohan zurück.

„Wann haben Sie mich gefunden?“

„Heute Nachmittag in einer Nebenstraße. Es war ziemlich verregnet und kein schöner Ort zum schlafen.“

„War ich allein?“

Cohan hatte schon das Glöckchen in seiner Hand, hielt jedoch in seiner Bewegung inne, bevor er mich mit seinen Augen fixierte.

„Ja.“, sagte er und ich nickte nur stumm, bevor ich mich schlussendlich doch umwand und den Raum verließ. Als sich die Tür schloss, hörte ich das vertraute klingeln der Glocke, bevor ich mich entfernte. Im Hintergrund nahm ich nur Viktorias Stimme wahr.

„Sie haben nach mir gerufen, Meister?“

Was war das hier nur für ein komisches Anwesen? Ich hörte wie sich die Zimmertüren schlossen, als ich an ihnen vorbei kamen. Nur ab und an konnte ich schwarze Gestalten erhaschen, andere Kinder, andere verlorene Seelen, die wie ich an diesem Ort gefangen waren. Ich sah aus dem Fenster und der Regen trommelte ein Konzert an die Scheibe, während ein Blitz für kurze Zeit den düsteren Gang vor mir erhellte. Es zog offenbar ein Sturm auf, gar nicht ungewöhnlich für diese Jahreszeit. Dennoch ließ mich irgendetwas nicht los, ein Gefühl nagte an mir, welches ich jedoch nicht näher bestimmen konnte. Irgendetwas störte mich, doch was war das nur?

Langsam ging ich zur weißen Tür, welche mich in mein neues Zimmer führte. In meinem neuem Zuhause, welches ich eher als Gefängnis wahrnahm. Ein Donner zerriss die Stille des Anwesens, während ich die Tür öffnete und in das dunkle Zimmer trat. Vom Fenster aus sah ich die Bäume im Garten, wie sie sich im Wind bogen und ein paar Blätter waren gegen die Scheibe geweht worden. Dort klebten sie nun und rutschten langsam, von der Schwerkraft gezogen, nach unten.

Mein Blick fiel auf Hikari, welche sich unter ihrer Decke versteckt hatte und offenbar seelenruhig schlief. Jedoch war ihre freundliche Miene verschwunden und in ihrem Puppengesicht sah ich Angst und Trauer. Solche Gefühle versuchte sie sonst offenbar zu verstecken. Langsam setzte ich mich auf mein Bett und ließ mich rücklings in das Kissen sinken. Ich machte mir nicht die Mühe mich umzuziehen, sondern deckte mich direkt zu und schloss die Augen.

Während ich dem beruhigenden Konzert des Sturmes zuhörte schlief ich ein - In der Hoffnung, dass ich morgen in meinem alten oder neuen Leben aufwachen würde, aber innerlich wissend, dass es nicht so sein wird.